

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 15 (1959)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Politik und Religion nach dem Programm der Heiligen Allianz  
**Autor:** Geiger, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878908>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Politik und Religion nach dem Programm der Heiligen Allianz.**

## **1.**

Als nach der endgültigen Niederringung Napoleons in den Septembertagen des Jahres 1815 die Friedensverhandlungen der verbündeten Mächte mit Frankreich so gut wie abgeschlossen, wenn auch noch nicht unterschriftlich bestätigt waren, geschah es unvermittelt, daß der bevollmächtigte Minister Österreichs, Fürst Metternich, zu Zar Alexander I. gerufen wurde. Ihm wurde eröffnet, daß der Zar mit dem Kaiser von Österreich wegen eines großen Unternehmens direkt in Verbindung zu treten wünsche, wobei in dem vorliegenden Falle eine Unterhandlung über die Minister nicht in Frage kommen könne, da diesmal «die Monarchen allein den Ausspruch zu fällen in der Möglichkeit» wären. Einige Tage später weilte Franz I. bei Alexander und überreichte daraufhin Metternich einen vom russischen Zaren eigenhändig geschriebenen Aufsatz mit dem Auftrag, ihn zu lesen und zu prüfen und seinem beunruhigten Monarchen über den darin enthaltenen «höchst wichtigen Gegenstand» Bericht zu erstatten. Metternichs Beurteilung unterstrich die Zweifel des österreichischen Kaisers. Er gestand dem Aufsatz «den Werth und alleinigen Sinn einer in religiöses Gewand eingekleideten philanthropischen Aspiration» zu, welche nicht den Stoff zu einem zwischen den Monarchen abzuschließenden Vertrage darbot und manche Sätze enthielt, die selbst zu religiösen Mißdeutungen Anlaß geben könnten». Da aber ange tönt worden war, daß das Schreiben auch an den König von Preußen weitergegeben werde, mußte Metternich auch mit Friedrich Wilhelm III. Besprechungen aufnehmen. Dieser zeigte für das Projekt des Zaren ebenfalls wenig Begeisterung, wollte aber die Ideen Alexanders trotzdem nicht einfach zurückweisen. So einigte man sich schließlich auf Annahme des Vertrages unter der Bedingung «einiger absolut nothwendiger Veränderungen des Textes». Mit großer Mühe gelang es Metternich, den Zaren in mehrstündiger Unterredung «für die Nothwendig-

keit der Umwandlung mehrerer Sätze und des gänzlichen Weglassens einzelner Stellen zu gewinnen».<sup>1</sup>

Soweit Metternichs eigener Bericht in seinen «Nachgelassenen Papieren». Am 26. September 1815 wurde dann der Vertrag von Franz I., Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. unterzeichnet und hat bald darauf unter dem Stichwort der «*Heiligen Allianz*» von sich reden gemacht.

In den folgenden Monaten haben sich die vertragschließenden Parteien mit Russland an der Spitze alle Mühe gegeben, die sämtlichen Glieder der europäischen Staatenfamilie und darüber hinaus auch die Vereinigten Staaten Amerikas in die Gefolgschaft der Heiligen Allianz zu ziehen. Einladungen ergingen an 47 europäische Staaten, d. h. an alle mit Ausnahme der Türkei. Der Erfolg dieser Einladungskampagne war respektabel. Bereits am Tage der Unterzeichnung hatten die Niederlande ihren Beitritt erklärt.<sup>2</sup> Am 19. November folgte Ludwig XVIII. von Frankreich, in den Sommermonaten 1816 die Staaten mittlerer Größe: Schweden, Norwegen, Spanien, Sardinien-Piemont, das Königreich beider Sizilien, Dänemark, Sachsen, Bayern, Württemberg und Portugal. Am 17. Januar 1817 trat nach Überwindung von allerlei Neutralitäts- und Unabhängigkeitsbedenken die Schweiz bei, und im Laufe des Jahres 1817 schlossen sich schließlich die deutschen Kleinstaaten an. Immerhin fehlte es auch nicht an gewichtigen Absagen. Schon am 6. Oktober 1815 antwortete Prinzregent Georg von England, daß die Bestimmungen der britischen Konstitution ihn an dem ihm vorgeschlagenen formellen Beitritt hinderten, wenn er auch ausdrücklich seine «entire concurrence in the principles» beteuerte.<sup>3</sup> Gänzlich ablehnend, wenn auch äußerst

<sup>1</sup> Aus Metternich's nachgelassenen Papieren, 1 (1880), S. 214 ff. — Wir beschränken uns hier auf die unmittelbar nötigen Hinweise; ausführliche Darlegungen sollen in einem Buch über Jung-Stilling und die Erweckungstheologie geboten werden.

<sup>2</sup> So nach J. H. Pirenne, *La Sainte-Alliance. Organisation européenne de la paix mondiale*, 1 (1946), S. 235, während die bisherige Forschung den Beitritt der Niederlande erst auf den Sommer 1816 datierte.

<sup>3</sup> Proposed Draft Letter from the Prince Regent to the Emperors of Austria and Russia and the King of Prussia, = Supplementary Despatches, Correspondence, and Memoranda of Field Marshal Arthur Duke of Wellington, 11 (1864), S. 185.

höflich und rücksichtsvoll, war die Antwort des Papstes Pius VII., diktirt in Castel Gandolfo<sup>4</sup>, und ebenso erfolglos waren die Bemühungen um die Vereinigten Staaten Amerikas, ja sie provozierten geradezu die Absatzbewegungen des amerikanischen Kongresses gegenüber der späteren Politik der Heiligen Allianz, wie sie in der Monroe-Doktrin von 1823 zum Ausdruck kamen.

## 2.

Wie lautet der *Inhalt* des Vertrages, den die drei Monarchen geschlossen haben? Bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein war der historischen Betrachtung nur der offizielle, d. h. der von Metternich redigierte und abgeänderte Text zugänglich. Im Jahre 1928 gelang es dann den Bemühungen des Berner Historikers Werner Näf<sup>5</sup>, im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien das ursprünglich von Alexander entworfene Schriftstück mitsamt den von Metternich vorgenommenen Abänderungen, Auslassungen und Zusätzen aufzufinden. Damit war, besonders nach der geistes- und theologiegeschichtlichen Seite hin, einer ungleich mehr der Sache entsprechenden Deutung der Grundlagen der Heiligen Allianz der Zugang geöffnet und die Möglichkeit gegeben, die Idee der Heiligen Allianz in ihrer ursprünglichen Absicht und Zielsetzung zu erfassen. Zusammenfassend läßt sich der gedankliche Gehalt des uns besonders interessierenden *Vertragsentwurfs* folgendermaßen wiedergeben. Unter dem Eindruck der weltpolitischen Geschehnisse der letzten Jahre und der darin sich manifestierenden Leitung der göttlichen Vorsehung und in der festen Überzeugung, daß in der bisher geübten Weise zwischenstaatlicher Verständigung eine grundlegende Neuorientierung auf dem Boden der Wahrheiten der Christusreligion stattfinden muß, erklären die unterzeichneten drei Monarchen, daß das Dokument der Heili-

<sup>4</sup> Nicolas Mikhaïlowitch, L'Empereur Alexandre Ier. Essai d'étude historique, 2 (1912), S. 210 ff.

<sup>5</sup> W. Näf, Zur Geschichte der Heiligen Allianz, = Berner Unters. z. Allg. Gesch., 1 (1928). Vgl. vom selben Verfasser: Versuche gesamteuropäischer Organisation und Politik in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, = Staat und Staatsgedanke. Vorträge zur neueren Geschichte (1935), S. 9 ff.

gen Allianz ihre unerschütterliche Absicht zum Ausdruck bringen soll, in Zukunft alles sowohl innerstaatliche wie zwischenstaatliche politische Handeln ganz nach dem Kanon der göttlichen Gebote, d. h. nach den Weisungen der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens zu richten und diesen Geboten nicht nur wie bisher Geltung im persönlichen Leben, sondern auch im Bereich politischen Handelns zuzuerkennen in der Erwartung, damit die menschlichen Ordnungen zu festigen und ihre Unvollkommenheiten zu lindern. Von diesen Voraussetzungen aus sind die drei Vertragsartikel entworfen.

*Art. 1:* Da nach der Heiligen Schrift die Menschen unter sich alle Brüder sind, bleiben die Untertanen der drei Vertragspartner vereint durch die Bande einer wahrhaften Brüderlichkeit, betrachten sich als zusammengehörig («compatriotes») und gewähren sich jederzeit Beistand und Hilfe. In gleicher Weise betrachten sich auch die verschiedenen Armeen als Glieder einer Armee, die berufen ist, Religion, Frieden und Gerechtigkeit zu schützen.

*Art. 2:* Bereit, einander zu dienen und sich zugetan zu bleiben, betrachten sich Regierungen und Untertanen als Glieder einer einzigen christlichen Nation. Die drei verbündeten Fürsten regieren als Beauftragte der Vorsehung drei Provinzen dieser einen Nation und bekennen, daß die christliche Nation nur einen Herrn hat, Jesus Christus, dem die Macht gehört und die Schätze der Liebe und der Erkenntnis. Darum empfehlen die Monarchen ihren Völkern, sich jeden Tag mehr in den Prinzipien und der Verwirklichung der Gebote zu stärken, die der göttliche Erlöser den Menschen gegeben hat.

*Art. 3:* Alle Staaten, die diesen heiligen Grundsätzen zustimmen und die Bedeutung dieser Wahrheiten für das Glück der Nationen erkennen, sind zum Beitritt dieser Heiligen Allianz herzlich eingeladen.<sup>6</sup>

### 3.

Wie sind diese drei Artikel mit der dazu gehörenden Einleitung zu verstehen? Handelt es sich um eine solenne Deklaration politischer, ethischer und religiöser Grundsätze? Um

---

<sup>6</sup> Text des Allianzentwurfes bei Naf (Anm. 5).

eine Manifestation ideeller Überzeugungen? Um ein religiös gefärbtes staatsmännisches Programm? Oder aber um einen verbindlichen Staatsvertrag mit konkreten Abmachungen und Bestimmungen? Um einen Pakt zur Regelung bestimmter politischer Schwierigkeiten? Es ist bis zum heutigen Tage nicht gelungen, auf diese Frage eine sichere, abschließende Antwort zu finden. Unter den Zeitgenossen haben vor allem die Diplomaten und Politiker den rein weltanschaulichen und darum wenig bestimmten und konkreten Charakter der Allianz von 1815 hervorgehoben und sind von da aus zu abschätzenden, ja verächtlichen Urteilen gelangt. «This piece of sublime mysticisme and nonsense», spottete der britische Außenminister Castlereagh<sup>7</sup>, und Metternich sprach vom «lauttönenden Nichts».<sup>8</sup> Friedrich Gentz urteilte nicht weniger scharf, die Heilige Allianz sei «une nullité politique, elle n'a aucun but réel... imaginée... peut-être... dans un simple mouvement de vanité...».<sup>9</sup> All diesen Beurteilungen gegenüber ist jedoch festzuhalten, daß nach dem ausdrücklichen Willen des Urhebers, Alexanders I., die Allianz von 1815 mehr sein sollte als eine unverbindliche moralische Kundgebung, mehr als ein «Ausfluß einer pietistischen Stimmung». Der Zar wünschte einen formell unterzeichneten Vertrag, er hielt daran, den in seinem Vorschlag niedergelegten Gedanken rechtsverbindliche Geltung zu sichern und sie damit zur praktischen Grundlage künftigen politischen Handelns zu machen.

Interessanterweise ist gerade in der neuesten historischen Forschung die eminent *politische* Bedeutung der russischen Allianzvorschläge besonders hervorgehoben worden. Jacques-Henri Pirenne<sup>10</sup> warnt davor, in der Sainte-Alliance nur «un simple caprice de la pensée mystique du tsar» sehen zu wollen, und versucht zu zeigen, daß es sich dabei um die Errichtung eines gegen England und die von ihm erstrebte autokratische Beherrschung der Meere angelegten «système d'équilibre uni-

---

<sup>7</sup> Viscount Castlereagh to the Earl of Liverpool, Paris 28. Sept. 1815, = Supplementary Dispatches (Anm. 3), S. 176.

<sup>8</sup> Metternich (Anm. 1), S. 216.

<sup>9</sup> F. von Gentz, *Dépêches inédites du Chevalier de Gentz aux Hospodars de Valachie*, 1 (1876), S. 223 f.

<sup>10</sup> Pirenne (Anm. 2), S. 234.

versel», um eine den russischen Interessen dienende, weltumspannende Friedensregelung handle. Daran ist jedenfalls nicht zu zweifeln, daß Alexander im Augenblick, da er die Heilige Allianz entwarf, mehr wollte als die unverbindliche Kundgebung eines religiös-moralischen Manifestes. Was ihm vor schwiebte, war die praktische Neuregelung der zwischenstaatlichen Beziehungen, diese allerdings als unmittelbare Konsequenz eines eigentlich geprägten, betont christlichen Glaubens, der seinen Niederschlag in den drei Artikeln des Allianz-entwurfes gefunden hat. Dem Verständnis und der Erfassung dieser hinter dem Dokument der Heiligen Allianz stehenden religiös-politischen Glaubenswelt soll im folgenden unsere Aufmerksamkeit gelten.

#### 4.

Man wird davon auszugehen haben, daß diese für unser heutiges Empfinden fremdartige Gestalt eines internationalen Vertragsvorschlages auf dem Hintergrunde der ganzen napoleonischen Zeit in vielem verständlich ist und Gesamtintentio nen damaligen europäischen Empfindens zum Ausdruck bringt. Das gilt einmal in bezug auf die *betonte Christlichkeit*, die der Heiligen Allianz in allen Teilen eignet. Nach der weit gehenden Säkularisierung, der das Denken und Leben im 18. Jahrhundert erlegen war, führte die unerhörte Unruhe, die durch die rational nie völlig zu erklärenden Kräfte der Revolution in weitesten Teilen der damaligen Menschheit ausgelöst wurde, zu einem neuen Erwachen religiösen Sinnes von erstaunlicher Breiten- und Tiefenwirkung. Bereits in der Zeit der Restauration stehend, hat Chateaubriand das religiöse Erwachen jener Jahre rückblickend geschildert: «On avoit alors un besoin de foi, une avidité de consolations religieuses qui venoit de la privation même de ces consolations depuis longues années... on se précipitoit dans la maison de Dieu comme on entre dans la maison du médecin le jour d'une contagion.»<sup>11</sup>

In unserem Zusammenhange wichtig ist die Beobachtung, daß diese unter dem Druck der Revolutionsergebnisse erwachte

---

<sup>11</sup> F. R. de Chateaubriand, *Génie du Christianisme*, = *Oeuvres complètes*, 2 (1828), Préface.

Zuwendung zu den wieder neu entdeckten Wahrheiten des christlichen Glaubens von Anfang an auch in den im engeren Sinne *staatsphilosophischen* Bemühungen jener Zeit eine wesentliche Rolle spielt, ja geradezu zum konstitutiven Element einer neuen, den Auffassungen der Aufklärung entgegenstehenden Staatslehre wird. Es ist eine imponierende Reihe von meist umfangreichen und durchdachten Schriften, die bald nach dem Ausbruch der Revolution in England, Frankreich und Deutschland erscheinen und in denen wechselnd, aber doch in großer Einmütigkeit die grundlegende Bedeutung des christlichen Gottesgedankens für die Existenz und den Aufbau des Staates hervorgehoben wird. Die Reihe beginnt mit einem der gewichtigsten Bücher des ganzen Revolutionszeitalters, mit Edmund Burkes «Reflections on the Revolution in France» (1790), in dem wir auf den zentralen Satz stoßen: «We know, and what is better, we feel inwardly, that religion is the basis of civil society, and the source of all good and of all comfort.»<sup>12</sup> In den Grundfragen ähnlich äußern sich die beiden Katholiken Joseph de Maistre in seinen «Considérations sur la France» (1795) und Louis Gabriel Ambroise de Bonald in seiner «Théorie du pouvoir politique et religieux» (1796). Wiederum in der gleichen Richtung weist Novalis in seinem Aufsatz «Die Christenheit oder Europa» (1798). Eine zweite Reformation, meint der Romantiker, ist notwendig, und gewiß ist diese «Zeit der Auferstehung» bevorstehend und wird sich vor allem in einer neuen, echten Zuordnung von Religion und Staat manifestieren. «Alle eure Stützen sind zu schwach, wenn euer Staat die Tendenz nach der Erde behält, aber knüpft ihn durch eine höhere Sehnsucht an die Höhen des Himmels, gebt ihm eine Beziehung auf das Weltall, dann habt ihr eine nie ermüdende Feder in ihm und werdet euere Bemühungen reichlich belohnt sehen... Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker sichern, und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes, friedensstiftendes Amt installieren.»<sup>13</sup> Wenn uns auch die Gelegenheit fehlt, jetzt näher auf Adam Müllers «Elemente der Staatskunst» und auf Franz von Baaders Schrift «Über das durch die

<sup>12</sup> E. Burke, Reflections (1790), S. 134.

<sup>13</sup> Novalis, Schriften, hrsg. von P. Kluckhohn, 2 (o. D.), S. 77 f. 83.

französische Revolution herbeigeführte Bedürfnis einer neuen und innigeren Verbindung der Religion mit der Politik» einzugehen, so müssen doch diese beiden Namen wegen der Wichtigkeit, die ihnen zukommt, wenigstens genannt werden. Daß Politik und Religion zusammengehören, daß das Christliche bei der notwendigen Neuordnung der politischen Verhältnisse ein wesentliches Element zu bilden habe, das sind Gedanken, die im Zeitalter der Revolution und des Wiener Kongresses auf verschiedenste und eindringlichste Weise geäußert wurden und die den Nährboden bilden, aus dem die Heilige Allianz erwachsen konnte.

## 5.

Aber noch ein anderer Zug des Projektes des russischen Zaren ist in der starken geistigen Bewegung des napoleonischen Zeitalters vorgebildet: der Vorschlag, die Völker möchten in gemeinsamer Beratung und gemeinsamer Anstrengung ihre Verhältnisse ordnen, sie möchten sich zusammenschließen zu einem vertraglich sanktionierten *Bund*. Versuche zwischenstaatlicher Organisation und Einigung sind recht zahlreich seit dem Mittelalter bekannt. Insbesondere schuf die englische und französische Aufklärung ein wesentlich europäisches, ja kosmopolitisches Klima, verstärkt durch die konfessions- und völkerbindenden Tendenzen, die auch dem Pietismus und den mit ihm verwandten Bewegungen eigneten. Aber es fehlte den vereinigungsfreudlichen Tendenzen des 18. Jahrhunderts die Kraft zu praktischer Gestaltung. Erst Ereignisse von «ausgesprochen europäischem Gehalt», erst die tödliche Bedrohung, die der europäischen Völkerfamilie durch die imperiale Zielsetzung der napoleonischen Expansion erwuchs, vermochten nicht nur bei den Philosophen und Staatstheoretikern, sondern auch bei leitenden Staatsmännern den Gedanken übernationaler Solidarität wachzurufen. In den drei Jahrzehnten nach Ausbruch der Revolution gewann die Forderung nach überstaatlichem Zusammenschluß nicht nur eine bis dahin nicht zu beobachtende gedankliche Intensität, sondern nahm auch auf dem Felde diplomatischer Tätigkeit verschiedenartige konkrete Gestalt an. Im Jahre 1796 veröffentlichte der alte Kant

seinen 'philosophischen Entwurf' «Zum ewigen Frieden», in dem er in eindrücklicher Weise die Konsolidierung des Rechtsbegriffs für das Staatsbürgerrecht, für das Völkerrecht und für das Weltbürgerrecht forderte. Eben diese Konsolidierung schien ihm nur durch die Verwirklichung eines Völkerbundes als eines Postulates der in der höchsten gesetzgebenden Gewalt der praktischen Vernunft wurzelnden Idee des öffentlichen Rechtes zu erreichen sein. «Da die Vernunft vom Throne der höchsten moralischen gesetzgebenden Gewalt herab, den Krieg als Rechtsgang schlechterdings verdammt, den Friedenszustand dagegen zur unmittelbaren Pflicht macht, welcher doch, ohne einen Vertrag der Völker unter sich, nicht gestiftet oder gesichert werden kann: — so muß es einen *Bund* von besonderer Art geben, den man den *Friedensbund* (*foedus pacificum*) nennen kann, der von *Friedensvertrag* (*pactum pacis*) darin unterschieden seyn würde, daß dieser bloß *einen* Krieg, jener aber *alle* Kriege auf immer zu endigen suchte.»<sup>14</sup> Zwölf Jahre nach Kant hat Adam Müller in seinen «Elementen der Staatskunst» (1808) den Gedanken des Völkerbundes — diesmal christlich begründet — erneut vorgebracht und dabei betont, daß die Idee des Bundes, wenn auch dunkel, heut zu Tage schon in jedem Gemüthe liege.<sup>15</sup> Tatsächlich haben jene Jahre neben zahlreichen Vorstößen theoretischer Art bereits auch ernsthafte diplomatische Bemühungen um das Zustandekommen einer dauerhaften überstaatlichen Organisation mit sich gebracht. Das wichtigste Unternehmen dieser Art ist russischer Initiative entsprungen. Im Jahre 1804 hat Alexander I. nach Vorschlägen seines polnischen Außenministers Adam Czartoryski das britische Kabinett zur Bildung einer dritten Koalition aufgefordert und dabei auf dem Wege einer ständigen Liga der Völker und der Bildung eines «nouveau code du droit des gens» im Sinne naturrechtlich-liberaler Ideen die «pacification générale» und die «prospérité» Europas sicherzustellen versucht.<sup>16</sup> Zehn Jahre später, anlässlich des Wiener Kongresses, haben den Zaren erneut Völkerbundsgedanken beschäftigt

<sup>14</sup> I. Kant, Zum ewigen Frieden (1796), S. 32.

<sup>15</sup> A. Müller, Elemente der Staatskunst, 2 (1808), S. 197.

<sup>16</sup> Mémoires du Prince Adam Czartoryski et correspondance avec l'Empereur Alexandre Ier, 2 (1887), S. 27 ff.

— diesmal freilich ausdrücklich christlich-motiviert —, bis er dann im Herbst 1815 den Schritt zum praktischen, umfassenden Vorstoß der Heiligen Allianz unternahm.

## 6.

Sowohl die ausgesprochene Christlichkeit, die dem Allianzentwurf Alexanders eigentümlich ist, als auch das Bestreben eines Zusammenschlusses der Völker finden sich demnach im napoleonischen Zeitalter *vorgebildet*, und zwar am nachdrücklichsten bei der Gruppe von Denkern, die man *die romantischen Staatsphilosophen* zu nennen pflegt. Von da aus kommt Hildegard Schaeder in ihrem nicht hoch genug einzuschätzenden Buche «Die dritte Koalition und die Heilige Allianz» zur Feststellung, daß die entscheidende geistige Anregung zur Stiftung des christlichen Bundes von der Beziehung des russischen Zaren zur zeitgenössischen Philosophie der Romantik, d. h. zu Franz von Baader und durch ihn mittelbar zu Adam Müller und Edmund Burke ausgegangen sei.<sup>17</sup> Es paßt zu dieser These, daß die hohe Meinung, die Alexander von der Person des Fürsten im allgemeinen und von der ihm persönlich von der Vorsehung aufgetragenen Aufgabe eines «arbitre de paix» im besonderen trotz aller Zuneigung zu politisch-liberalen Programmen hatte, im Zusammenhang mit der Hochschätzung des Gottesgnadentums des Regenten zu sehen ist, wie es bei dem für die Romantik und den Idealismus gleich wichtigen französischen Mystiker und Theosophen St-Martin seine begrifflich gerundetste Ausprägung gefunden hat. Ohne zu dieser Auffassung Hildegard Schaeders in direkten Gegensatz treten zu wollen, meinen wir auf Grund unserer Einsicht dennoch den spezifischen Gehalt des Allianzentwurfes von 1815 weniger von der Romantik als vielmehr von den *Einflüssen der Erweckung* her verstehen zu müssen.

Die für die erste Gestalt der Heiligen Allianz typische und auffällige Verbindung von politisch liberalen und christlichen Ideen, die besondere Art, wie hier Politik und Religion auf-

---

<sup>17</sup> Hild. Schaeder, Die dritte Koalition und die Heilige Allianz nach neuen Quellen, = Osteurop. Forsch. N. F. 16 (1934).

einander bezogen sind, läßt sich am besten von den Gedanken-gängen her verstehen, wie sie in den *Kreisen der Erweckten* und dazu in den mit diesen verwandten, seit Novikov auch in Rußland verbreiteten Kreisen der christlichen *Freimaurer* beheimatet waren. Wir wissen, daß der Zar nach einer deistisch-optimistischen Erziehung unter den Schlägen des Jahres 1812, als Moskau brannte und sein Thron wankte, sich einer biblischen Gläubigkeit zuwandte und davon nicht mehr loskam. Sein Aufenthalt im Westen führte ihn dann mit führenden Persönlichkeiten der Erweckungsbewegung zusammen: im Juni 1814 mit Johann Heinrich Jung-Stilling und ein Jahr später mit der Baronin Juliane von Krüdener. Es ist bekannt, Welch starken Einfluß diese Frau auf Alexander ausübte, vor allem in jenen Wochen, die zur Entstehung des Allianzentwurfes führten. Freilich muß man sich hüten, diesen Einfluß zu übertreiben. Die Idee des «christlichen und brüderlichen Bundes» trug der Zar in sich, bevor er Frau von Krüdener kennenlernte, und auch ihre Mitwirkung am Zustandekommen des Allianz-Dokumentes beschränkt sich auf eventuelle redaktionelle Änderungen und Ergänzungen. Wohl aber hat die von ihr und von Jung-Stilling vertretene und gelebte *Frömmigkeit* im Schriftstück der Heiligen Allianz ihren *Niederschlag* gefunden. Allgemein ist das der Fall im Ton und in der Sprache einer ausgeprägt überkonfessionellen, das allgemein Christliche hervorhebenden Gläubigkeit, dazu in drei besonderen, deutlich zu Tage tretenden Auffassungen, die für den Entwurf Alexanders charakteristisch sind:

1. Zuerst muß uns auffallen, daß in der Einleitung des Allianzentwurfes eine scharfe Kritik an den bisherigen politischen Methoden ausgesprochen und daran die Forderung einer *radikalen Neuorientierung* politischen Handelns auf den Grundlagen des christlichen Glaubens geknüpft ist. «La marche précédemment adoptée par les puissances dans leurs rapports mutuels doit être absolument changée.» Beinahe noch schärfer hat sich der Zar in dem Manifest ausgedrückt, in dem er am 25. Dezember 1815 dem russischen Volke den Text der Heiligen Allianz bekanntgab: «Ayant reconnu... qu'antérieurement les relations politiques entre les différentes puissances de l'Europe n'ont pas eu pour bases les véritables principes.» Nun

ist dieser Ruf nach Abwendung von einem Vergangenen und Verkehrten und nach Zuwendung zu einem Neuen und Beseren in den unruhigen Jahren der napoleonischen Zeit auch sonst öfters zu hören. Er begegnet uns in Johann Gottlieb Fichtes Reden an die deutsche Nation mit ihrer alarmierenden Forderung nach Bildung zu einem durchaus neuen Selbst und nach Erziehung zur Nation, deren bisheriges Leben erloschen ist. Er tritt uns entgegen bei Novalis und seiner Zukunftschauspielerei, nach der in Europa neues höheres religiöses Leben pulsieren und bald alles andere weltliche Interesse verschlingen wird, und wir hören diese Aufforderung bei Adam Müller und seinem Reden von einem anbrechenden dritten Zeitalter der Menschheit, der herrlichsten Stufe ihrer Entwicklung. Es ist aber zu beachten, daß vor allem bei den Romantikern dieser Ruf zum Neuen gleichbedeutend ist mit einer neuen Zuwendung zum verlorenen Alten, mit einem verlangenden Hinhören auf die von der Gegenwart verachteten Stimmen der Geschichte, mit neuer Anerkennung, ja Ehrfurcht vor allem in organischem Wachsen gewordenen und geformten Wahren und Beständigen. «An die Geschichte verweise ich euch», sagt Novalis, «forscht in ihrem belehrenden Zusammenhang nach ähnlichen Zeitpunkten, und lernt den Zauberstab der Analogie gebrauchen.»<sup>18</sup> Noch deutlicher Adam Müller: «... nicht eine — Gott weiß welche — neue Zeit soll hineingewürfelt werden in das Land, sondern die alte, uralte Zeit soll fortdauern, angefrischt und belebt werden durch uns Neue und Junge!»<sup>19</sup> Diese Rückwendung in die Welt der Geschichte *fehlt* in der Erweckung und fehlt auch in der Heiligen Allianz. Die Frömmigkeit der Erweckung ist in strengem Sinne futuristisch-eschatologisch gestimmt, sie wartet auf das Neue, das der Herr in naher Zukunft tun wird, und dieses Neue ist so groß und gewaltig, daß es alles Bestehende, auch die Geschichte verschlingt. Umkehr heißt darum für die Erweckung nicht Eintauchen in den Sinnzusammenhang der Geschichte, deren Zukunft in der Vergangenheit immer schon vorgebildet ist, Umkehr heißt Bruch mit der sündigen, verkehrten Vergangenheit und Neubeginn in einem Leben der Hoffnung und der Gnade. Es ist dieser Ruf

<sup>18</sup> Novalis (Anm. 13), S. 78.

<sup>19</sup> Müller (Anm. 15), S. 211.

zur Umkehr, der in der Heiligen Allianz antönt, es ist die Zukunftsgläubigkeit, wie sie in Juliane von Krüdeners Worten zum Ausdruck kommt: «Oh! que le monde sait peu tout ce qui l'attend, quand la politique sacrée prendra les rênes de tout, et que le soleil de justice se manifestera aux plus aveugles.»<sup>20</sup>

2. Auffallend am Entwurf der Heiligen Allianz ist zweitens, wie das Gebot der alle Menschen verbindenden und für alle gültigen *Brüderlichkeit* in den Vordergrund gestellt wird. «Conformément aux paroles des saintes Ecritures qui ordonnent à tous les hommes de se regarder comme des frères les sujets des trois parties contractantes demeureront unis par les liens d'une fraternité véritable.» Unverkennbar ist hier die Beeinflussung durch das Gedankengut der «Déclarations des droits de l'homme» von 1789, wie Alexander überhaupt bis in die späteren Jahre hinein eine wenigstens theoretische Vorliebe für die staatspolitischen Programmpunkte der Revolution bewiesen hat. Unverkennbar ist aber auch, daß die liberalen Postulate der Gleichheit und Brüderlichkeit hier nicht in naturrechtlicher, sondern in christlicher Begründung erscheinen, als Gebote des Herrn. Sie haben aber auch in dieser Verbindung nur wenig von ihrer ursprünglichen nivellierenden Kraft eingebüßt, und es ist nicht verwunderlich, daß Metternich bei seiner Überarbeitung von Alexanders Allianzentwurf als «absolut nothwendige Veränderung des Textes» vor allem eine Uminterpretation und teilweise Eliminierung der diese allgemeine Brüderlichkeit erwähnenden Stellen vornahm. Aber nicht nur die eigentlichen Befürworter der Restauration, auch die Vertreter der romantischen Staatsauffassung haben — mit Ausnahme vielleicht von Chateaubriand — in ihrer Hochschätzung einer bewußt ständischen Gesellschaftsordnung für diese das Ordnungsgefüge durchbrechende fraternité kein Verständnis haben können. Betonung von Gleichheit und Brüderlichkeit, das wies, wenn nicht gerade zu den Jakobinern, so doch zu freimaurerischen Kreisen, wie denn Talleyrand beim ersten Durchlesen eines die Allianz vorbereitenden Dokumentes in die Worte ausbrach: «Cela sort d'une loge de franc-maçons!»<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Ch. Eynard, Vie de Madame de Krudener, 1 (1849), S. 317.

<sup>21</sup> H. C. Freiherr von Gagern, Mein Antheil an der Politik, 2 (1824), S. 93 ff.

Das wies aber auch in die Kreise der Erweckung. Besonders im Leben und Wirken Juliane von Krüdeners ist die Realisierung solcher durch alle Stände hindurchgehenden Bruderschaft immer wieder festzustellen. Angesichts des bevorstehenden göttlichen Gerichtes galt ihre Predigt und ihre Hilfe in betonter Weise den Armen, die vor allem im Hungerwinter 1816/17 ihr in großer Zahl folgten. So mußte sie sich den Vorwurf revolutionärer Umtriebe recht oft — übrigens auch von den Basler Behörden — gefallen und sich daran erinnern lassen, «daß das Stören jeder Ordnung dem Geist des Christenthums diametral entgegen seye». <sup>22</sup> Es ist etwas von dieser primär nicht naturrechtlich, sondern eschatologisch bedingten Gleichheit und Brüderlichkeit, die im Entwurf des Zaren zur Heiligen Allianz mitbestimmend ist.

3. Schließlich gehört es drittens zu den auffallenden Zügen des Allianzentwurfs, daß er alles politische Handeln den Bestimmungen der *göttlichen Gebote* unterstellt. Feierlich erklären die Vertragspartner, daß sie in Zukunft als Regel sowohl ihres persönlichen Verhaltens wie auch ihres innen- und außenpolitischen Handelns nur «les préceptes de cette religion sainte» beobachten werden, «préceptes de justice, de charité et de paix», und daß diese göttlichen Gebote nicht mehr nur wie bisher die persönlichen Entscheidungen, sondern ganz direkt «les résolutions des princes et toutes leurs démarches» bestimmen sollen. Es ist das Programm einer der bisherigen «politique dégradée» entgegengesetzten, vom Geist der Religion und des Glaubens geleiteten «politique sacrée», das mit diesen Worten ausgesprochen ist. Wir haben bereits betont, wie sehr die Grundgedanken dieses Programms in der ganzen damaligen Zeit kursierten, wie sehr ganz allgemein die Religion zum unentbehrlichen Fundament für den Wiederaufbau des staatlichen Lebens erklärt wurde. Hören wir als Beispiel für viele andere noch einmal Adam Müller: «Das nun ist das große Gebrechen der Zeit, daß die politischen Beziehungen der christlichen Religion vergessen sind, und daß die Zeitgenossen allzu willig jenen Gehör geben, die uns, so lange es ihr Vortheil mit sich

---

<sup>22</sup> Winke der Wahrheitsliebe, die Frau von Krudener betreffend, von einem warmen Verehrer der Wahrheit (Schaffhausen 1817), S. 15.

bringt, gern überzeugen möchten, daß die Religion mit den sogenannten weltlichen Dingen nichts zu schaffen habe.»<sup>23</sup> Diese Anwendung der Religion auf die Politik bestand nun aber für die meisten der romantischen Staatsphilosophen im Postulat der Wiederaufrichtung und Anerkennung einer metaphysisch begründeten, einheitlichen, Kirche und Staat umfassenden Ordnung. Im Allianzentwurf fehlt der Hinweis auf dieses Ordnungselement nicht ganz. Der Ton liegt aber ungleich stärker auf der Bedeutung der göttlichen Gebote, insbesondere des *Liebesgebotes* für das praktische politische Handeln, und eben das führt uns wieder in den Bereich der Erweckung und zu dem von der Erweckung in jenen Jahren stark beeinflußten Franz von Baader. Daß der «esprit de paix et de charité» über die «disposition d'inimité et de vengeance» sich zu erheben vermöge, das ist nach dem Manifest Alexanders von Weihnachten 1815 ein Hauptziel der Allianz. Die vergebende, friedestiftende Liebe soll auch das konkrete Handeln der Politiker bestimmen und durchdringen und den Geist der Gewalt und des unbrüderlichen Hasses zum Verschwinden bringen. Getragen von einer solchen Woge des Empfindens hat der Zar jene Herbsttage des Jahres 1815 erlebt, in solcher Versöhnlichkeit hat er die Siegesparade der alliierten Armeen auf der plaine de Vertus abgenommen. «Ce jour a été le plus beau de ma vie, jamais je ne l'oublierai. Mon cœur était rempli d'amour pour mes ennemis. J'ai prié avec ferveur pour eux tous. Et c'est en pleurant au pied de la Croix que j'ai demandé le salut de la France.»<sup>24</sup> Wie sehr dieser Geist der Gewaltlosigkeit die erweckten Kreise des russischen Hofes erfüllte, das zeigen vor allem die menschlich so bewegenden Briefe, mit denen Alexanders naher Freund und langjähriger Minister Alexander Nikolaevič Golicyn in den Jahren 1821 und 1822 seinen damals schon so anders gesinnten Monarchen zu den Idealen der ursprünglichen Heiligen Allianz zurückzuführen versuchte: die Zeit ist nahe, daß der Herr auf Erden regieren will und die Mächte sich vor ihm beugen müssen, die Herzen sollen sich

---

<sup>23</sup> Müller (Anm. 15), S. 195.

<sup>24</sup> H. L. Empaytaz, Notice sur Alexandre, Empereur de Russie (1840<sup>2</sup>), S. 40.

öffnen, daß der Heilige Geist in ihnen sein Werk tun kann. «Le Christianisme, peut-il être soutenu par des armées?»<sup>25</sup>

Vereinigung der Völker zu einem christlichen Bund, Umkehr von den verkehrten Prinzipien bisheriger Politik zu den wahren Grundsätzen der Heiligen Schrift, Realisierung verbindender Brüderlichkeit, Anwendung des göttlichen Liebesgebotes im politischen Entscheiden — das sind die Hauptpunkte der Heiligen Allianz, zu der Alexander die Völker zusammenrufen wollte. Es dürfte schwer halten, im Bereiche der Geschichte der christlichen Kirche eine wirkliche Parallele zu diesem Versuch der Verbindung von Politik und Religion zu finden. Weder Oliver Cromwell noch die Täufer oder die Quäker können zum Vergleiche wirklich herangezogen werden. Es kann auch nicht übersehen werden, daß wir es nicht mit einer ausgebildeten Lehre zu tun haben, sondern daß das Thema der «geheiligten Politik» nur im losen, sporadisch entworfenen, gefühlsmäßig bestimmten und darum unfertigen und viele Fragen offenlassenden Programm des Allianzvertrages ausgesprochen wurde.

## 7.

Wie aber ist es diesem Programm auf der Bühne der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung ergangen? Hat es sich durchzusetzen, die Welt neu zu ordnen vermocht? Im Gegenteil: auffallend rasch ist der Vorschlag des Zaren *abgeschwächt*, in seinen charakteristischen Motiven entscheidend alteriert und schließlich zu etwas ganz anderem gemacht worden. Nicht zufällig hat einer der führenden Darsteller der Heiligen Allianz von der «Tragik» dieses europäischen Friedensbundes gesprochen.<sup>26</sup>

Daß es zu diesem äußersten Mißerfolg kommen konnte, das ist zunächst der Person Alexanders selber zuzuschreiben. Er war nach der Kennzeichnung eines seiner Biographen durch

---

<sup>25</sup> Brief Alexanders Nikolaevič Golicyns an Alexander I. vom 4. März 1821: Mikhaïlowitch (Anm. 4), 1, S. 530 ff.

<sup>26</sup> W. Schwarz, Die Heilige Allianz. Tragik eines europäischen Friedensbundes (1935).

und durch «le tsar énigmatique»<sup>27</sup>, in dessen undurchschaubarem Wesen die widersprechendsten Tendenzen sich stritten, in dem neben aufrichtiger Zuneigung zu politisch liberalen Strömungen, neben einer ebenso aufrichtigen erweckerischen Frömmigkeit ein hochempfindliches Selbstbewußtsein mit autoritären Neigungen Platz hatten. Es war der gleiche Zar, der im Herbst 1815 die Heilige Allianz entwarf, dann Polen eine über alles Erwarten freiheitliche Konstitution verlieh und der wenig später durch seinen unheimlichen Freund Arakçeev die nicht nur aller Liebe, sondern auch aller Gerechtigkeit Hohn sprechenden russischen Militärkolonien errichten ließ. Alexander I. war nicht der Mann, der gewonnene Einsichten konsequent und unabirrbar in die Tat umsetzen und bis zum Ende durchhalten konnte.

Im weiteren ist es vor allem das Eingreifen Metternichs, das die wirksame Entfaltung des Allianzprogrammes hinderte. Ihm gelang es, durch eine geschickte Redaktion den Vorschlag des Zaren noch im Anfangsstadium charakteristisch zu verändern, so daß in der von Rußland, Österreich und Preußen unterzeichneten und dann proklamierten Heiligen Allianz die ursprünglichen liberalen und erweckerischen Absichten ihres Urhebers nur in sehr abgeschwächter Wirkung zu spüren waren. Zwar blieb es beim Projekt eines christlichen Bundes der Staaten. Aber aus dem Ruf zur Umkehr zu den wahren christlichen Grundsätzen war eine Pflicht der Anerkennung der schon immer geltenden christlichen Prinzipien gemacht worden, aus der brüderlichen Vereinigung aller Menschen und Völker wurde eine solche der regierenden Souveräne, und auch das *neue* Gebot der Liebe im politischen Verhalten war zu einer schon immer bestehenden Pflicht abgeschwächt. In den folgenden Jahren, d. h. in der Zeit der internationalen Kongresse von Aachen bis Verona, hat sich Metternich weiterhin und mit wachsendem Erfolg bemüht, den Zaren auf den gefährlichen revolutionären Pferdefuß nicht nur der geheimen freimaurerischen Gesellschaften, sondern auch der Erweckungsbewegung hinzuweisen und ihm sein Programm vom September 1815 gründlich zu verleiden.

Die nicht abbrechenden freiheitlichen Erhebungen in Ne-

---

<sup>27</sup> M. Paléologue, Alexandre Ier, un tsar énigmatique (1937).

pel, Piemont und Sizilien, in Spanien und den südamerikanischen spanischen Kolonien und schließlich in Griechenland taten das Ihre und ließen die Heilige Allianz im Laufe weniger Jahre zum Gegenteil ihrer ursprünglichen Bestimmung werden, nämlich zu einem Instrument der Restauration und der Gewalt, der Legitimität und der Intervention im Dienste einer unbedingten Stabilisierung der bestehenden politischen Machtverhältnisse.

Im Blick auf die weitere Entwicklung des 19. Jahrhunderts ist noch auf zwei wichtige Momente aufmerksam zu machen: auf die Entwicklung des nationalstaatlichen Gedankens und auf die fortschreitende Entchristlichung des politischen Lebens. In den Erschütterungen der Befreiungskriege war den Völkern ihr Eigenes, ihre Individualität, das Besondere ihrer in langem Prozesse gewordenen Lebensgemeinschaft zum Bewußtsein gekommen. Mehr und mehr wurde die Nationalität zum eigentlichen Lebensprinzip der Staaten erklärt. Als erster der großen deutschen Philosophen hat Hegel vom Gedanken der Souveränität des historisch gewordenen Staates aus die Idee eines Völkerbundes abgelehnt. Nach ihm ist dann die absolute Selbsterhaltung und Selbstentfaltung immer stärker zu ersten Pflicht des Staates erklärt worden. Dafür wurden nach den Worten Friedrich Meineckes die universalistischen Träumereien aufgegeben, und das Ranken- und Schlingengewächs universaler ethischer Ideen wurde zerrissen.<sup>28</sup> Gegen 1870 existierten keine zwischenstaatlichen Beziehungen mehr, die Europa als Ganzes zu formen vermocht hätten. Isoliert standen die einzelnen Machtfaktoren nebeneinander.

Parallel zur schwindenden Bereitschaft eines Zusammenschlusses der Völker ging die rückläufige Öffentlichkeitsbedeutung des christlichen Glaubens. Die religiöse Erhebung und Erweckung, die der napoleonischen Zeit geschenkt war, verlor an Tiefe und Kraft, sie solidarisierte sich z. T. mit den Strömungen des Ultramontanismus oder der Reaktion und verlor die Möglichkeit gestaltender Einwirkung. Schon Görres sieht sich zur Feststellung genötigt: «Die Religion, die sich meist in die Herzen zurückgezogen, hat für den Augenblick aufgehört, ein

---

<sup>28</sup> F. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates* (1908), *passim*.

großes architektonisches Prinzip zu sein.»<sup>29</sup> Chateaubriand schlägt im letzten Band seiner *Mémoires d'outre tombe* ähnliche Töne an, und auch die *Loslösung de Lamennais'* von der katholischen Kirche ist in diesen Zusammenhängen zu sehen.<sup>30</sup>

Jahrzehnte später sind dann im 20. Jahrhundert die Gedanken überstaatlicher Organisation erneut aufgenommen worden, und die Frage nach der Bedeutsamkeit des Evangeliums für das politische Handeln hat sich mit neuer Dringlichkeit gestellt. Wir, die wir in unserer Gegenwart voller Unruhe darauf hoffen, daß statt eines Weltimperiums eine Weltordnung geschaffen werde, wir, die wir darnach fragen, wie sich in den politischen Entscheidungen unserer Zeit der Gehorsam des Glaubens zu bewähren habe, wir können das, was im Zeitalter Napoleons unternommen und bald wieder preisgegeben wurde, wie immer wir darüber denken mögen, nur bewegten Herzens zur Kenntnis nehmen.

*Tenniken, Kt. Baselland.*

*Max Geiger.*

---

<sup>29</sup> J. von Görres, *Gesammelte Schriften*, hrsg. von W. Schellberg, 13 (1928), S. 133. 135.

<sup>30</sup> Vgl. H. Barth, *Über die Staats- und Gesellschaftsphilosophie von Lammenais*, = *Schweiz. Beitr. z. Allg. Gesch.*, 6 (1948), S. 142 ff.